



SEHEN STATT HÖREN

... 06. Juni 2009

1417. Sendung

In dieser Sendung:

DER TAUBENSCHLAG-MACHER

Bernd Rehling, Gründer und Betreiber des größten Internet-Portals für Hörgeschädigte in Deutschland

Präsentator Jürgen Stachlewitz:

Hallo, liebe Zuschauer, willkommen bei Sehen statt Hören! Wenn Sie zu den Stamm-Zuschauern unserer Sendung gehören, dann sind Sie sicher auch ein Stamm-Nutzer des „Taubenschlags“. Das ist im Internet DER Ort, an dem die „Tauben“, also wir Gehörlose, Schwerhörige und Ertaubte, ihren Anlaufpunkt, ihr „Zuhause“ haben und sich über alles Wichtige informieren können. Aber auch die „hörenden Tauben“ können hier in die Welt der Hörgeschädigten eintauchen und sich interessante Einblicke aus ihrem Leben verschaffen.

(Homepage: „TAUBENSCHLAG – DA HEBEN DIE TAUBEN AB!“)

Hinter diesem Riesen-Angebot steckt nur ein kleines Team. Der Gründer, Betreiber und Verantwortlichen des Taubenschlags ist ein pensionierter Hörgeschädigtenpädagoge aus Bremen. Er ist ein eher zurückhaltender Mensch, der sich nicht gern öffentlich präsentiert. Marco Lipski ist es gelungen, ihn vor die Kamera zu holen, so dass er heute bei uns im Mittelpunkt steht: Bernd Rehling! Für uns bietet sich jetzt also die Gelegenheit, ihn von ganz verschiedenen Seiten kennen zulernen.

PORTRÄT BERND REHLING

Bilder aus Hilgermissen & Bernd`s Haus
Schrifttitel „Bernd Rehling – Der Taubenschlag-Macher“

Aufbruch zur Schatzsuche

Bernd Rehling im Auto: Ich bin also der vom Taubenschlag. Und da ist natürlich die Gefahr groß, dass ich den ganzen Tag am Computer sitze und immer nur auf den Bildschirm glotze. Aber genau das versuche ich zu vermeiden! Meine Frau und ich haben ein neues Hobby gefunden, bei dem die Technik, also Computer und Internet, damit kombiniert wird, dass man auch raus kommt, an die frische Luft!

Kapitel: „Geocaching“

Bernd, Technik-Freak: Das ist ein englisches Wort, der Begriff kommt aus Amerika. Genau genommen bedeutet er so etwas wie „Schatzsuche“, wie es Kinder gerne spielen. Aber meistens ist es komplizierter. Alles beginnt im Internet...

Homepage „Geocaching.com“

Bernd, Schatzsucher: Dort gibt es weltweit etwa 1 Million CACHINGS (= Verstecke). Das

heißt: Leute haben z. B. einen Plastikbehälter irgendwo versteckt, in der Stadt, in der Natur, im Wald, und sie haben die Koordinaten des Verstecks genau aufgeschrieben. Mit einem Gerät kann man dann danach suchen.

Homepage, Schritte „Hide & Seek Cache“
Schatzsuche an der Mühle vom Heiligen Berg/ Niedersachsen

Bernd, Geocaching Catcher: Ich glaube, ich hab's gefunden!!!

Karin Rehling, Ehefrau: Glück gehabt! Aber jetzt sind wir noch nicht fertig. Wir fahren jetzt nach Hause und müssen den Fund auf der Homepage loggen.

Daten werden aufgeschrieben, Fund wird wieder versteckt

Kapitel „Kindheit“

Bernd: Geboren bin ich im Jahr 1943, also noch vor dem Ende des 2. Weltkrieges. Normalerweise lebte meine Familie in Bremen, aber wegen des Krieges zogen wir nach Bayern um.

Kinderfoto

Bernd weiter: Nach dem Krieg zogen wir zurück nach Bremen, das von den Bomben total zerstört war. Wir hatten aber Glück: Unser

Haus war unversehrt, nur die Fenster waren kaputt! Natürlich war das Haus komplett besetzt, viele fremde Leute wohnten darin. Aber das war damals so üblich. Wir waren alle verarmt in der Nachkriegszeit. Mein Vater war im Krieg Soldat in Russland.

Foto: Das Ehepaar Sigrid & Hermann Rehling

Bernd: Dort kam er in Gefangenschaft. Meine Familie hat sehr gehofft, dass er zurückkommt. Aber er blieb vermisst. Ich habe meinen Vater nie kennen gelernt. Er hat mich zuletzt als 3 Monate altes Baby gesehen. Danach war er verschwunden.

Gemälde: Selbstportrait des Vaters.

In Bremen habe ich dann einmal ein Paket aus Amerika bekommen, ein Care-Paket. Das war toll, darin war ein Malbuch mit einem Mammut und ein Jeansanzug für mich. Oh, was war ich stolz!

Foto: Bernd mit Malbuch und Jeansanzug

Kapitel „Lehrjahre“:

Bernd: Ich habe dann die Schule für Hörende besucht, mein Abitur gemacht, eine dreijährige Lehrerausbildung in Bremen absolviert und schließlich auch in einer Schule für Hörende unterrichtet – zuerst eine Hauptschulklasse und danach eine Realschulklasse, die ich bis zur ihrer Entlassung 1974 führte.

Fotos 1 + 2: Bernd mit seiner hörenden Klasse, 1974

Foto 3: Klassentreffen 2009

Kapitel „Die IRA-Bombe“:

Bernd: Im selben Jahr bin ich in den Urlaub nach England gefahren, mit einer Freundin und Kindern. Wir besuchten in London den Tower. Dort schauten wir uns gerade eine Ausstellung mit alten Kanonen und Gewehren an, und plötzlich explodierte eine Bombe. Eine Bombe der IRA!

Zeitungs Schlagzeilen.

Bernd, Bombenopfer 1974: Es war schrecklich! So viel Leid und Blut. Meine Beine waren gebrochen, die von meiner Freundin auch. Die Kinder bluteten, ihre Haut war verbrannt. Es war schlimm.

Zeitungsartikel

Bernd: Am schlimmsten hatte es mein rechtes Bein erwischt. Man sieht heute noch, dass es schief ist. Damals ließ sich der Teil unterhalb des Knies einfach nach vorne biegen und alles war ganz dick angeschwollen. Das war überhaupt nicht schön. Wie haben die das

operiert? Sie haben das Bein durchbohrt, eine Metallstange durchgesteckt und dann mein Bein daran aufgehängt. Danach hieß es warten, warten, warten – denn das Bein musste von selbst heilen. Das dauerte 3 - 4 Monate. Ich war im Bett komplett „festgelegt“, völlig unfähig mich zu bewegen oder gar aufzustehen. Das musste ich 4 Monate lang aushalten.

Foto: Der Patient im Bett

Bernd: Dazu kam dann die Sache mit den Ohren. Mein Trommelfell, das war – geplatzt.

Foto

Die Ohren-Operation verlief nicht gut. Ich bekam eine Entzündung. Es blieb eine Schwerhörigkeit. In Deutschland ging ich noch einmal ins Krankenhaus. Ich wollte nicht schwerhörig sein und deshalb ließ ich eine zweite Ohren-OP durchführen. Einmal besuchte mich der Chefarzt in meinem Zimmer. Ich hatte die Zeitschrift „DER SPIEGEL“ an meinem Bett liegen. Das sah der Chefarzt. Ich hatte damals noch lange Haare. Wir unterhielten uns, und er fragte mich: „Sind Sie sicher, dass Sie nicht selber die Bombe gelegt haben?“

Foto: Bernd & Freundin mit Gipsbein.

Bernd, Haupt- und Realschullehrer: Zurück in Deutschland habe ich dann noch weitere 2 Jahre in der Schule für Hörende unterrichtet. Ich trug dabei Hörgeräte. Aber das war problematisch, denn ein Lehrer muss schnell reagieren können. Zum Beispiel wenn ein Junge einen Witz erzählt und die ganze Klasse lacht, muss ich als Lehrer schnell eine Bemerkung dazu abgeben. Das konnte ich aber nicht. Ich sah nur, wie alle lachten, verstand aber nicht, warum. Das habe ich nicht ausgehalten. Dann hatte mein damaliger Schuldirektor die Idee: „Warum unterrichten Sie nicht an der Gehörlosen- und Schwerhörigenschule? Dort sind die Schüler dann genauso wie Sie!“ Das war eine gute Idee. Ich probierte es und es klappte prima. Im Unterricht hatte ich dort die Kopfhörer der Höranlage auf – genauso wie die Schüler.

Foto: Bernd Rehling mit seiner Hörgeschädigten-Klasse in Bremen.

Bernd geht ins Wohnzimmer zu Karin: So, fertig mit dem Taubenschlag! Die neuen Artikel sind drin, und die E-Mails alle verschickt. Jetzt mache ich Feierabend, setze mich gemütlich ans Feuer und trinke einen Sekt.

Kapitel „Glück im Unglück“

Bernd: Die Bombe damals in London, das war natürlich keine schöne Sache, und ich möchte so etwas nicht noch einmal erleben. Aber: Als ich deshalb von der Schule der Hörenden in die Gehörlosenschule kam, lernte ich dort meine Frau kennen. Toll!!!

Karin, Lehrerin: Da ist etwas Witziges passiert. Als wir uns nach der Schule einmal an einer Straßenecke in Bremen trafen und uns küssten, kam zufällig gerade ein Schulbus an uns vorbeigefahren. Die Kinder schauten alle aus den Fenstern und riefen: „Ohhhh! Unsere Lehrer küssen sich!“ Das war natürlich hochinteressant für sie, und das haben sie dann auch überall herumerzählt.

Geocaching 2 (Schatzsuche)

Karin: Geschafft! Der Taubenschlag ist wirklich weit verbreitet, unzählige Gehörlose kennen ihn. Das finde ich toll. Aber natürlich braucht die Herstellung auch viel Zeit. Manchmal sitzt er von morgens bis abends nur am Computer. Das finde ich dann... na ja... Ich ziehe dann einfach den Stecker raus.

Kapitel „www.taubenschlag.de“

Bernd am PC

Bernd Rehling: Meine Schüler hatten plötzlich die Idee für eine Schülerzeitung, die sie selber machen wollten. 3 - 4 Jahre vorher hatten wir an der Schule den ersten Apple-Computer bekommen. Damit konnte man natürlich perfekt Zeitungen machen und Ideen entwickeln. Nicht ich, sondern die Schüler allein. Zum Beispiel hatte dann Jenny Igersky die Idee, einen Foto-Roman zu machen. Die Schüler sind überall mit der Kamera herumgelaufen und haben sich eine Geschichte ausgedacht.

Foto-Roman „Eifersucht“

Bernd: Als genug Seiten fertig waren, brauchten wir einen Namen für die Zeitung. Wir haben lange überlegt. „Tauben Nuss?“ Nee, das passte nicht. Dann dachten wir: Vielleicht „Taubenschlag“? Diese beiden zusammengesetzten Wörter können bedeuten: Ein Haus für die Vögel, eben den Taubenschlag, zum anderen aber auch „Tauben, die schlagfertig sind“. Das passte prima und alle waren einverstanden. So entstand der erste TAUBENSCHLAG – eine Schülerzeitung in Bremen.

Beispiel Schülerzeitung.

Bernd, Taubenschlag-Gründer: Als ich dann in Pension ging, starb damit leider auch die Schülerzeitung. Eine neue mit neuem Namen wurde herausgegeben. Also war der Name nun frei. Dann kam das Internet, und ich fand es einfach eine gute Idee, den Taubenschlag auf andere Art unter dem gleichen Namen fortzuführen.

Bildschirm groß

Aber wozu das Ganze? Welche Ziele wollte ich verfolgen? Natürlich Informationen für Gehörlose, Kommunikation usw. Das neue Medium Internet war dafür ideal: Da ging es mit den Informationen am schnellsten!

Bernd: Ich gründete die Seite zusammen mit Pastor Ronald Ilenborg aus Bremen, und natürlich auch mit Christian Vogler... und mit Jacques Bruch aus Luxemburg! Noch viele andere waren dabei oder kamen später dazu, wie Bernd Schneider...

Bernd: Alles wichtige Leute für Technik und Programmierung. Ich kann das nicht und habe es nie gelernt. Keine Ahnung! Aber die Fachleute bildeten ein Team, das prima zusammenarbeitete.

Bernd Rehling am Arbeitsplatz zu Hause

Die Besucherzahlen waren gleich am Anfang toll, aber es ging immer weiter: Aus 100 wurden 200, dann 300, dann 400 Besucher, wow! Heute hat Taubenschlag.de durchschnittlich 4000 bis 5000 Besucher am Tag.

Homepage www.taubenschlag.de

Das ist richtig viel! Mit der Zeit hat sich das Projekt auch stark ausgeweitet. Es kamen neue „Filialen“ hinzu wie z.B.: deafbase.de, deafread.de, deafkids.de usw usw usw. Viele verschiedene Seiten, aber alle zusammen sind – der Taubenschlag.

Kapitel „Die Entdeckung der DGS“

Bernd, Entdecker der DGS: Damals traf ich einmal meinen Kollegen Fritz Wisch. Der erzählte mir, dass er eine Reise nach Amerika plante. Oh, das interessierte mich sehr. Da wollte ich mitfliegen. Das war dann auch möglich. Wir waren eine Gruppe aus Lehrern und Sozialarbeitern aus Hamburg, und ich war der einzige aus Bremen.

Foto: Wolfgang Schmidt, Fritz Wisch, Gisela Viertel, Bernd Rehling, Arne Lehmbecker und Günther Maisch

Der Grund für diese Reise war die Vorbereitung einer Dolmetscherausbildung. Das hatte

es in Deutschland bis dahin noch nicht gegeben, man wollte ganz neu damit anfangen.

Foto: Die Gruppe bei der Recherche in den USA, 1981

Bernd: Dort habe ich dann von den amerikanischen Kollegen Folgendes erfahren: Die ASL – die American Sign Language – ist eine eigenständige Sprache. Das war für uns alle völlig neu! Da habe ich gesagt: „Aber in Deutschland gibt es so was nicht, weil hier die Gebärdensprache schon so lange unterdrückt worden ist.“ Doch die Amerikaner sagten: „Das stimmt nicht! Überall auf der Welt haben alle Gehörlosen ihre eigene Gebärdensprache!“ Ich war sehr erstaunt, richtig baff. Aber die Kollegen aus Hamburg wollten nur ein Konzept schreiben über die so genannten „Dolmetscher-Gebärden“ – das war das, was wir heute LBG nennen (Lautsprachbegleitende Gebärden). Da begann ich gegen die Gruppe zu protestieren! Am nächsten Wochenende flog ich allein nach Boston, um mich dort von Hartmut Teuber und seiner Frau beraten zu lassen. Ich bat meine Kollegen: „Bitte, arbeitet nicht am Konzept weiter, sondern wartet, bis ich zurück bin!“ Als ich dann aber zurückgekommen war, hatten die ihr Konzept schon fertig. Ich las es durch und sah, dass es darin nur um den Begriff „Dolmetscher-Gebärden“ ging. Ich war stinksauer, zog mich in mein Zimmer zurück, habe mich hingesetzt und ein anderes, eigenes Konzept geschrieben. Da habe ich überlegt: „ASL? Wie kann man das auf Deutsch sagen? Na – eben „Deutsche Gebärdensprache – DGS“. Und natürlich gibt es auch „Lautsprachbegleitende Gebärden – LBG“. Ich habe das „erfunden“. NICHT DIE SPRACHE, aber die Begriffe und ihre Abkürzungen.

Foto: Wolfgang Schmidt

Bernd: In Amerika unterstützte mich Wolfgang Schmidt von Anfang an. Die hörenden Kollegen hatten Bedenken und meinten: Wenn wir so eine Dolmetscherausbildung in Hamburg starten wollen mit dieser DGS – wer soll denn dann den Unterricht übernehmen? Da sagte Wolfgang Schmidt:

„Ich kenne zwei Gehörlose: Heiko Zienert und Alexander von Meyenn, die können das vielleicht machen!“

Filmzuspielung: Heiko Zienert & Alexander von Meyenn bei der ersten Dolmetscherausbildung (1982)

Kapitel „Beginn einer Revolution“

Bernd: Weitere Entwicklungen kamen in Gang, wie z.B. in Nürnberg auf einer Tagung des BDT – des „Bundes Deutscher Taubstummenlehrer“. Es war die Bodenseeländertagung. Meine hörgeschädigten Kollegen Wolfgang Schmidt, Maren Kruse und Verena Fink, und ich, wir vier waren dort und haben – unterstützt z. B. auch von meiner Frau – gemeinsam dagegen protestiert, dass auf dieser Fachtagung nur Fachleute Vorträge hielten ÜBER Hörgeschädigte.

Foto: Arne Lehmbecker dolmetscht auf dem Podium.

Bernd: Wir haben dann gesagt: „Ihr braucht nicht ÜBER uns Hörgeschädigte zu sprechen. Ihr könnt MIT uns sprechen, wir sind da!“ Wir haben so etwas wie eine „kleine Revolution“ gemacht, haben einfach die Bühne besetzt, uns vorne nebeneinander gesetzt und gesagt: „Wenn Sie es wünschen, können Sie MIT uns sprechen!“ Oh, das gab eine Aufregung.

Foto

Seitdem habe ich die große Ehre, bis heute, aus dem BDT ausgeschlossen zu sein. Sie haben mich rausgeschmissen. Ich war für sie einfach ein „schwarzes Schaf“.

Bernd mit Hunden

Kapitel „R:I:P: - Ruhe in Frieden“

Bernd Rehling, Kulturpreisträger Deutscher Gehörlosenbund 1997: Als ich in Bremen an der Gehörlosenschule angefangen habe, gab es nur ganz wenige hörgeschädigte Lehrer. Jetzt ist das natürlich um einiges besser. Aber schon damals, vor ungefähr 30 Jahren, hat z. B. in England ein Verband – er hieß NUD, National Union of the Deaf – in seiner Zeitung eine Karikatur von einem Grabstein abgedruckt, auf dem steht: R.I.P – Ruhe in Frieden.

Karikatur

Damit war gemeint: Die Gehörlosengemeinschaft wird aussterben, weil die „Oralisten“ mit ihrem Integrationszwang und Cochlea Implantaten eine Art von „Völkermord“ begehen. Ich hoffe, dies wird nie passieren. Ich bin sehr froh darüber, dass es jetzt z. B. mehr gehörlose Lehrer gibt. In Bremen arbeitet jetzt Thomas Plotzski an seiner ehemaligen Schule als Lehrer. Und in Hamburg ist ein Gehörloser sogar Professor geworden. Das finde ich spitze. Ich hoffe sehr, dass die Entwicklung so weitergeht!

Kapitel „Religion“

Bernd: Was? Ich? Wieso fragst du? Du bist unmöglich. Nein, ich bin überhaupt nicht religiös. Hier bei mir ist religionsfreie Zone. „Besser...“ (er lacht) „Besser einen Heidenspaß als Höllenqualen!“

Details am Haus

Bernd und seine Frau mit Hunden

| | |
|-----------------------|--------------------------------|
| Ein Porträt von: | Marco Lipski |
| Kamera: | Marco Lipski, Rainer Schulz |
| Schnitt: | Christina Warnck |
| Dolmetscher/Sprecher: | Helmut Schipper |

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Wir wissen nun, wer Bernd Rehling ist, und auch, dass er schon lange, bevor es den Taubenschlag gab, ein ganz wichtiger Mann für die Gehörlosenbewegung war. Die meisten Gehörlosen, auch ich, dachten damals: „Plaudern“ ist schlecht, es kommt nur auf gutes Sprechen an, und da sind uns die Hörenden immer überlegen. Bernd klärte uns auf und sagte: Nein, wir sind genauso wertvoll wie Hörende! Und er sagte uns: Eure Gebärdensprache ist eine richtige Sprache! Da war das Erstaunen groß. Es ist wie bei der American Sign Language, der ASL! Das wurde uns damals zum ersten Mal bewusst. Dafür danke ich ihm. Und damit – tschüß, bis zum nächsten Mal!

Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: sehenstatthoeren@brnet.de
Internet: www.br-online.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2009 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.
Hollesenstr. 14, 24768 Rendsburg, Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro

